

## VI. GRAZ — HOCHSCHUL- UND KONGRESS-STADT

Wenn ein weitgereister Chronist des 18. Jahrhunderts in seinem Bericht über die Hauptstadt der Steiermark schreibt: „... Die meisten Leute, welche sich einmal in Graz niederlassen, verlieren die Lust, ihren Wanderstab weiterzusetzen...“, so mag der eigentliche Grund dieses schönsten Lobliedes, das einer Stadt gesungen werden kann, nicht nur in den baulichen und landschaftlichen Schönheiten, auch nicht in der aufgeschlossenen und gastfreundlichen Art ihrer Bewohner gelegen sein, sondern vor allem in dem tiefen Zauber, der mit den Worten des Dichters Franz Nabl „von der warmen und segnenden, bis ins tiefste beruhigenden Mütterlichkeit“ dieser Stadt ausgeht.

Graz will mit dem Herzen erlebt, erfüllt und genossen werden.

Wohl bietet die Altstadt auch dem flüchtigen Gesellschaftsreisenden von heute auf seiner Jagd nach Sehenswürdigkeiten und günstigen Standpunkten für Erinnerungsfotos einen schier unerschöpflichen Reichtum an Kostbarkeiten und Kleinodien der Baukunst und der Gartengestaltung, doch ihr wahres Inneres, ihre Seele, erschließt die Stadt nur dem, der in stillen Stunden durch die engen, dämmrigen Gassen der Altstadt wandert, der die beschauliche Ruhe des Stadtparks genießt oder vom Schloßberg über die uralten Dächer seinen Blick traumverloren dem Lauf der Mur entlang nach Süden gleiten läßt.

Er mag spüren, daß hier am Schnittpunkt uralter Verkehrslinien, aber auch völkischer und geistiger, kultureller und sprachlicher Grenzen, im Laufe der Jahrhunderte eine Stadt gewachsen ist, die nicht nur die zweitgrößte Österreichs, sondern vielleicht gerade auf dem Gebiete der Geistesbildung zu einer der bedeutendsten des deutschen Sprachraumes geworden ist.

Universität und Technische Hochschule und seit kurzem die Musikakademie geben dieser Stadt einen wesentlichen Teil ihres vielseitigen Gepräges. Wurde erstere schon im Jahre 1585 als geistiges Zentrum der innerösterreichischen Länder von Erzherzog Karl gegründet, so ging die Technische Hochschule aus einer Stiftung des „steirischen Prinzen“ Erzherzog Johann, nämlich dem 1811 ins Leben gerufenen Joanneum, hervor. Als Zweck und Ziel seiner Stiftung schreibt der seiner Zeit weit vorausschauende Gründer:

„Die Notwendigkeit, gründliche Kenntnisse an die Stelle hohler Vielwisserei, Kraft und Festigkeit an jene der immer weiter umgreifenden Frivolität und egoistischen Zurückziehens, reges Leben und unerschütterliche Fassung an die Stelle dumpfen Hingebens einer schmählichen Gleichgiltigkeit, eines kargen Abfindens mit den Pflichten zu setzen, mit ganzem Herzen sich anzuschließen ans theure Vaterland, auf die höchste National-

Angelegenheit, auf die Erziehung unablässig sein Augenmerk richten, hat sich wohl noch nie so stark als in diesen Tagen ausgesprochen.“

In den seither vergangenen 150 Jahren wurde dieses Gelöbniß allen Schwierigkeiten, Wirrnissen und Schicksalsschlägen zum Trotz gehalten und „das Heiligtum der Wissenschaft“ nicht nur bewahrt, sondern zu imponierender Größe geführt.

Am 18. Oktober jährte sich zum 100. Male der Tag, an welchem mit kaiserlicher Genehmigung der Steiermärkische Landtag dem Joanneum ein neues Statut gab, dem zufolge die bisherige technische Lehranstalt zur „Technischen Hochschule“ erhoben wurde.

Waren es damals rund 200 Hörer, welche die Vorlesungen über Ingenieurwesen, Maschinenbau, chemische Technologie, Wasser- und Straßenbau sowie Land- und Forstwirtschaft besuchten, so sind es heute 4500, die in der „alten“ und der „neuen“ Technik mit ihren modernsten Laboratorien und Forschungsstätten bis herauf zum Atomreaktor und elektronischen Rechenzentrum eine Ausbildung erhalten, die es verständlich erscheinen läßt, daß mehr als die Hälfte aller Studierenden aus dem Ausland kommt, so daß an der Technischen Hochschule in Graz fast dreimal so viele Ausländer studieren als in Wien, wiewohl diese im gesamten rund ein Drittel mehr an Hörern aufweist.

Was liegt daher näher, als dieser Stadt mit ihrem tiefen Gehalt an Seele und Geist und ihrer glücklichen Symbiose zwischen Natur und Technik, Tradition, Kultur und Fortschritt das Gesicht einer Kongreßstadt zu geben.

Wo denn sonst gäbe es für wissenschaftliche und kulturelle Tagungen im deutschen Sprachraum eine ähnlich prädestinierte Stadt, die alles in sich vereint, was als Voraussetzung für derartige Veranstaltungen erwartet werden darf: Theater, Kunst und Wissenschaft, rastlose Forschungsarbeit, pulsierende Großstadt, blühende Gärten, Parks und Anlagen. Alles in allem: eine alte, traditionsreiche Stadt, deren Rhythmus von jungen Menschen mit fortschrittlichen Ideen bestimmt wird — das ist Graz.

Meine Bemühungen als Fremdenverkehrsreferent gehen besonders dahin, den Ruf unserer Stadt als Hochschul- und Kongreßstadt immer mehr zu festigen und Graz zu einem gern besuchten Tagungszentrum des europäischen Raumes zu machen.

Hier darf ich die Erwartung aussprechen, daß sich Professoren, Absolventen und Studenten unserer hohen Schulen als geradezu prädestinierte Mittler und Wegbereiter für die Erreichung dieses Zieles verwenden und alle Möglichkeiten und Chancen nützen, um Graz weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus bekannt zu machen.

Natürlich bedarf es auch der Schaffung bzw. Verbesserung jener Einrichtungen, die für die Abhaltung internationaler Kongresse unerlässlich sind. Aber auch hier gilt das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Der Herbst des Jahres 1964 hat eine starke Tagungstätigkeit in Graz gebracht. Neben dem großen internationalen Mathematikertreffen fanden Kongresse der Hals-, Nasen- und Ohrenärzte, der Mikrobiologen und Hygieniker, der Physikalischen Gesellschaft, der Forstleute und der Dentisten statt. Auch die Vorschau auf 1965 zeigt, daß viele Veranstaltungen für und in Graz vorgesehen sind.

Allen Helfenden bei der großen Aufgabe einer Aktivierung des Fremdenverkehrs in Graz sei im vorhinein mein Dank ausgesprochen. Allen gilt mein herzlicher Gruß und die ebenso herzliche Bitte, Kündler der Schönheit unserer Stadt zu werden.

Bürgermeisterstellvertreter Dipl.-Ing. DDR. Alexander Götz